

Abb. 1. Schlüsselfunde von Bündner Burgen. 1 und 7—8 Niederrealta, 2 und 4—5 Belmont, 3 Tuma Casti, 6 Grünenfels (Heft 9, Abb. 12, Aufsatz Moser)

LITERATUR

Bündner Burgenarchäologie und Bündner Burgenfunde

3 Hefte aus der Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Graubünden.

Die Aktivitäten der Bündner Burgenarchäologie, ausgehend vom Rätischen Museum in Chur und vom Bündner Archäologischen Dienst, haben unter Fachleuten in den letzten beiden Jahrzehnten einen bedeutenden Ruf erlangt. Seitdem Erwin Poeschel, fußend auf manchen qualifizierten Vorarbeiten, im Jahre 1929 sein Burgenbuch von Graubünden herausgegeben hatte, konnte dieses landschaftlich überaus schöne und historisch eigenständige Gebiet als eine der bestbearbeiteten Burgenlandschaften Europas gelten. Nun ist über diese grundlegende Arbeit ein halbes Jahrhundert hinweggegangen, das nicht nur weitere Forschungen und Erkenntnisse, sondern auch schwerwiegenden Verfall und manche Zerstörung mit sich brachte. Vor allem aber lieferten systematische Burgengrabungen, darunter die Großgrabungen auf den Burgruinen Cazis/Niederrealta und Sagogn/Schiedberg, seit den sechziger Jahren wichtige wissenschaftliche Beiträge zur Bündner Burgenarchäologie und damit zum Gesamtbild der europäischen Burgen.

Ehe diese Grabungsergebnisse in vollem Umfang publiziert sind, lohnt es, den Blick auf drei Schriften des Rätischen Museums Chur zu richten, die einen umfassenden Begriff von der hier geleisteten Arbeit geben und zugleich zeigen, welcher Methoden sich die Forschung heute bedient, welche mühevollen Detailarbeit zu leisten ist. Die Ausstellung der Burgenfunde im Rätischen Museum in Chur und die Dokumentation dieser Ausgrabungen gehören zum Bedeutendsten, das man auf diesem Gebiet in Europa derzeit finden kann.

Heft 9

Bündner Burgenarchäologie und Bündner Burgenfunde. Beiträge von Hans Erb, Andreas Moser, Hugo Schneider, Erwin Poeschel und Iso Müller. Herausgegeben aus Anlaß der Generalversammlung 1970 des „Schweizerischen Burgenvereins“ in Chur. Chur 1970. 35 Seiten, 47 Abbildungen.

Dieses Heft gibt mit seinen abwechslungsreichen Beiträgen eine gute Einführung in den Stand der Bündner Burgenforschung und in die Probleme der weiteren Arbeitsvorhaben.

In seinem einleitenden Aufsatz „Von der Burgenromantik zur archäologischen Burgenforschung in Graubünden“ liefert Hans Erb einen aufschlußreichen Bericht über die Entwicklung der

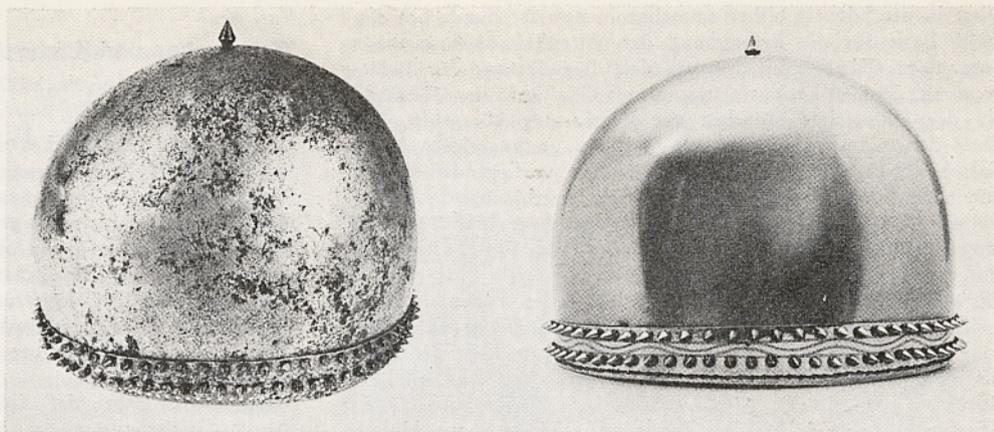
Bündner Burgenforschung, der mit gewissen Abwandlungen für alle unsere Burgenlandschaften typisch erscheint: Angefangen bei den ersten Burgendarstellungen durch reisende Maler und Zeichner, über das Erwachen des Geschichtsbewußtseins im frühen 19. Jahrhundert, bis zu den ersten systematischen Aufnahmen und historisch gesicherten Ergebnissen, ist es ein weiter Weg. Die erste bedeutende Monografie (über Burg Tarasp) wurde 1909 veröffentlicht. Kunsthistoriker und Architekten treten auf den Plan und bemühen sich um die Burgenkunde, der die historischen Vereine den Weg geebnet hatten. Die Denkmalpflege beginnt, sich um die wichtigsten Monumente zu sorgen. Aber auch Renovierungen werden angestrebt und zum Teil dann ausgeführt, wobei gelegentlich völlige Neubauten entstanden (Ehrenfels im Domleschg), die sich vom historisch gesicherten Befund her nicht rechtfertigen lassen.

Bedenklicher noch stellen sich aus heutiger Sicht die ersten Grabungen dar, die häufig nicht mehr als „Freilegungen“ der Mauerzüge waren, die ohne ernsthafte Dokumentation durchgeführt wurden und natürlich auf die zahllosen Kleinfunde überhaupt nicht eingingen. Grabungstagebücher fehlen, Beweise sind nicht mehr nachzuliefern, und die gelegentlich erstellten Mauerpläne wurden nicht durch eine zeichnerische und vermessene Schichtenbeobachtung abgesichert.

Das begann sich erst in den dreißiger Jahren allmählich zu ändern, als 1932/33 die Burg Belmont bei Flims genauer untersucht wurde. Später gibt es dann wenigstens Berichte und einzelne, wenn auch unvollkommene Dokumentationen. Die Aufgabe der Burgengrabungen unter fachlich geschulter Leitung wurde schließlich 1960 einer kantonalen Stelle übertragen. Bis 1967 betreute das Rätische Museum in Chur zusammen mit allen archäologischen Untersuchungen auch die Burgengrabungen, seitdem ist dafür der Archäologische Dienst Graubünden zuständig.

Im Rätischen Museum liegen (Stand 1970) die Dokumentationen und Funde von zehn archäologischen Sondierungen und Großgrabungen auf Bündner Burgruinen. Über mehrere Jahre hinweg zogen sich die Totaluntersuchungen von Cazis/Niederrealta (1959/63) und Sagogn/Schiedberg (1964/68), die zu den wichtigsten Burgengrabungen überhaupt zählen und auf die der Autor zusammenfassend eingeht. Bis zum Erscheinen der detaillierten Grabungsberichte ist hier eine erste Information möglich. Es zeigt sich, daß mit modernsten grabungstechnischen Methoden ungeahnte Erkenntnisse gewonnen wurden, wie sie weder die historische Quellenkritik noch die kunsthistorischen Betrachtungsweisen erbringen können. Umso mehr verbietet sich künftig jede Art von Grabung als Freizeithobby, als noch so gut gemeinte Beschäf-

Abb. 2. Der Helm von Niederrealta, ergänztes Original und Rekonstruktion (Heft 9, Abb. 10, Aufsatz Schneider)



tigung für Jugendliche ohne wissenschaftliche Schulung, als Tummelplatz für private Burgbesitzer, denn es steht außer Frage, daß in solchen Fällen der Wissenschaft unschätzbare Quellen verlorengehen. Allein einer archäologisch fundierten Forschung gehört hier die Zukunft.

Einen Einblick in die „Bündner Burgenfunde“ gibt Andreas Moser in seinem Bericht und geht dabei auf keramische Erzeugnisse, Kacheln und Gefäße, auf Messer, Pfeilspitzen und Sporne, auf zahlreiche Metallfunde, Glasfragmente sowie Knochen- und Hornarbeiten ein.

Den großartigen Helmfund von Niederrealta behandelt Hugo Schneider, indem er diesen charakteristischen Bestandteil der ritterlichen Bewaffnung, hier einen sog. Kalottenhelm, beschreibt und dabei sowohl die Untersuchungsmethoden als auch die Ergebnisse der Restaurierung anspricht. Schließlich betrachtet Erwin Poeschel „Das Pilgerzeichen von Niederrealta“, eine in Zinn geprägte Plakette, die zur Befestigung an Mantel oder Hut des Pilgers vorgesehen war und die in ihrer Bilddarstellung auf die Marienkathedrale in Chur hinweist. Auch diese Funde vervollständigen in Einzelzügen die Erkenntnisse aus Burgengrabungen. P. Iso Müller ergänzt diesen Themenkomplex durch seinen Beitrag über „Das Pilgerzeichen der Churer Bischofskirche“.

Heft 3

Gerhilde Klumpp. *Die Tierknochenfunde aus der mittelalterlichen Burgruine Niederrealta, Gemeinde Cazis/Gr. mit einem archäologischen Vorbericht von Hans Erb. München 1967. 174 Seiten, 15 Seiten Abbildungen, 118 Tabellen im Text.*

Die Kuppe des Burghügels von Niederrealta war bis zum Jahre 1963 unversehrt. In den 50er Jahren begann ein Kieswerk mit dem Abbau dieses Hügels, so daß Eile geboten war. Rechtzeitig einsetzende archäologische Untersuchungen konnten wichtige Teile der Burgruine 1959—63 vollständig freilegen und die Befunde sichern, ehe die restlose Zerstörung des Burggeländes erfolgte.

Die Burg ist urkundlich nicht faßbar, wenn sich auch ein Ministerialengeschlecht zwischen 1170 und 1300 nach ihr „de Rialt“ nannte. Bekannter wurde dagegen die (vermutlich jüngere) Burg Hoch-Rialt (Hohenrätien), die als gewaltige Felsburg mit bedeutenden Bauresten noch heute über der Via Mala-Schlucht aufragt. Da die Funde von Niederrealta noch nicht vollständig ausgewertet und publiziert werden konnten, gibt Hans Erb einen archäologischen Vorbericht mit allen wissenswerten Angaben über den Gang der Ausgrabung. Dann behandelt die Untersuchung von Gerhilde Klumpp mit wissenschaftlicher Systematik die aufschlußreichen Tierknochenfunde, die in den stellenweise 4 m mächtigen Schichten aus Bauschutt und Humus der im aufgehenden Mauerwerk teilweise noch bis zum ersten Geschoß weitgehend erhaltenen Burganlage gefunden wurden.

Die Arbeit der Autorin greift in ihrer Fragestellung tief in das Leben auf der Burg und in die Lebensgewohnheiten der mittelalterlichen Burgbewohner ein. Hier liegen die wichtigen neuen wissenschaftlichen Ansätze. Nach einer allgemeinen Fundbesprechung und Darlegung der Methodik werden die Charakteristika der Funde unterschieden und zum Teil tabellarisch erfaßt. Knochenfunde der Haustiere (Pferd, Rind, Schaf, Ziege, Schwein,

Hund, Katze, Huhn und Gans), der Wildtiere (Steinbock, Gemse, Rothirsch, Reh, Wildschwein und Braunbär) sowie vieler anderer bis hin zu den Vögeln, werden in Einzeldarstellungen erfaßt und bewertet.

Die Hauptmasse der Funde stammt aus der Zeit von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Ein kleiner Teil gehört noch ins 12. Jahrhundert. Bei 8024 Knochenfunden wurden 26 Tierarten festgestellt, dabei 97,7% Haustiere. Der Anteil der Wildtiere betrug also nur 2,3%. Die Mindestindividuenzahl und das Schlachalter konnten ermittelt werden. Nach dem Schlachtgewicht nimmt das Rind (ein kleines Rind, wie auch sonst im Mittelalter) den größten Anteil ein.

Bei den Wildtieren handelt es sich offenbar um Jagdbeute aus dem Gebirge, allerdings war die Jagd für die Burgbewohner durchaus keine unabdingbare Lebensnotwendigkeit. Steinbock, Braunbär und Gemse treten in dieser Reihenfolge als Jagdwild auf. Auch Fischreste wurden geborgen.

Eine große Zahl von Abbildungen behandelt die Tierknochenfunde. Ein erster Grundriß der Burgruine und eine Ansicht als Luftaufnahme während der Abgrabung des Burghügels liefern anschauliche Informationen auch über den baulichen Befund. Die wichtigsten Funde sind der berühmte Helm und ein romantisches Pilgerzeichen (siehe oben Heft 9). Fünf von 8 Münzen weisen auf den Zeitraum von etwa 1150 bis 1250. Damals könnte die Anlage gebaut worden sein. Wenig nach 1350 ereignete sich wohl die gewaltsame Zerstörung.

Heft 16

Angela von den Driesch. *Viehhaltung und Jagd auf der mittelalterlichen Burg Schiedberg bei Sagogn in Graubünden. Ergebnisse der paläoanatomischen Untersuchung der Tierknochenfunde. Chur 1973.*

Die Darstellung der Tierknochenfunde von Niederrealta wird hier durch eine ähnliche Untersuchung über Schiedberg weitergeführt. Das Fundgut der 1964—68 ausgegrabenen Burgruine umfaßt annähernd 25 700 Knochen von Haus- und Wildtieren.

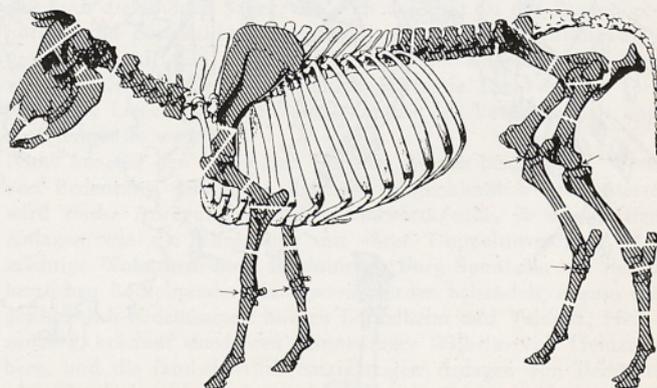


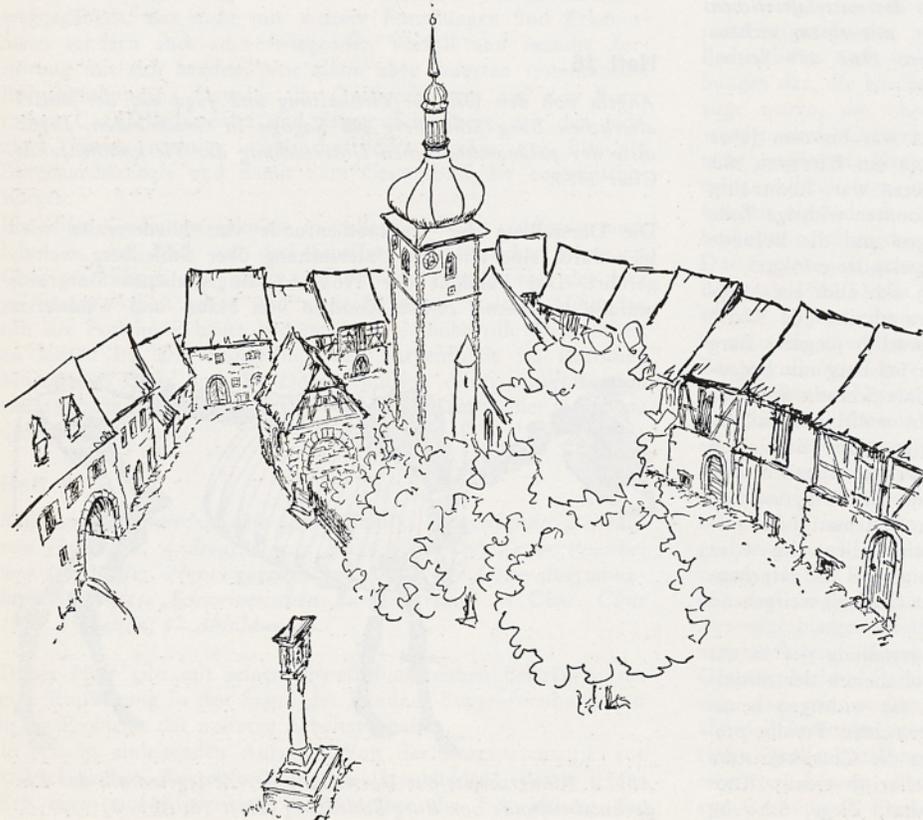
Abb. 3. Rinderskelett mit Darstellung der Zerlegetechnik der Rinderknochenfunde von Burg Schiedberg (Heft 16, Abb. 3)

Diese in der Schweiz bisher einmalige Menge der Funde bot eine breite Basis für die Erforschung der Wirtschaftsstruktur dieser Burganlage. Die Tierknochen wurden dem Institut für Paläoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin der Universität München zur Bearbeitung übergeben. Der Wert der minutiösen Untersuchung dieses umfangreichen Materials bestätigt sich in den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit, vor allem im Hinblick auf die wirtschaftsarchäologische Fragestellung. Zugleich wird erkennbar, in welchem Maße sich die interdisziplinäre Forschung in Zukunft auch im Bereich der Burgenarchäologie zu bewähren hat.

Als entscheidende Erkenntnis der vor allem den Fachmann interessierenden Darstellung ergibt sich wiederum die große Bedeutung der Haustiere, die die wichtigste Lebensgrundlage der Burgbewohner bildeten. Die am häufigsten gehaltenen Tiere sind die Schafe. Es folgen mit Abstand Schweine, Rinder und Ziegen. Seltener finden sich Pferde, Hunde und Katzen sowie Hühner und anderes Geflügel. So lassen sich überzeugende Anhaltspunkte für die Ernährung der Bewohner gewinnen: Das Rind spielte die größte Rolle in der Fleischversorgung, hinzu kam Fleisch von kleineren Wiederkäuern und vom Schwein, seltener offenbar das von Geflügel. Die oft gestellte Frage, ob das Vieh in der Burg selbst oder in einem zur Burg gehörigen Gutsbetrieb gehalten wurde, wird hier zugunsten des Gutsbetriebes innerhalb der Burg beantwortet. Der Viehzucht kam also erhebliche Bedeutung zu, und sie nahm vermutlich einen breiten Raum im Alltagsleben ein.

Anders verhält es sich wiederum mit der Jagd, die entgegen herrschender Auffassung eine weit geringere Rolle spielte. „Da genügend Haustiere zur Verfügung standen, stellte die Jagd um des Fleischertrages willen keine wirtschaftliche Notwendigkeit dar“, eine Aussage, die durch den geringen Anteil von 1,6 % der Jagdtierknochen am Gesamtmaterial unterstrichen wird. Dieses Ergebnis findet Parallelen auf anderen Burgen der Schweiz und Liechtensteins, wo der Anteil der Wildtiere selten 5 % überschreitet (Diagramm 2). Der ländlich-bäuerliche Charakter des Lebens auf den Bündner Burgen wird in diesen Feststellungen besonders deutlich. Wie weitgehende Aussagen mit Hilfe der Tierknochenfunde möglich sind, belegt die Darstellung der Zerlegetechnik an einem Rinderskelett. Im übrigen enthält die gut ausgestattete Arbeit einen Grundriß der ergrabenen Burgreste, eine Luftaufnahme des Burgareals, mehrere Abbildungen sowie zahlreiche Tabellen und Diagramme.

Dankwart Leistikow



Geldersheim, Kirchenburg (nach Karl Kolb, Wehrkirchen und Kirchenburgen in Franken, Würzburg 1977).

Karl Kolb

Wehrkirchen und Kirchenburgen in Franken

Würzburg (Echter Verlag) 1977, 175 S., 138 Zeichnungen, 7 Karten, 8 Tafelseiten mit Fotos.

In dem Buch „Wehrkirchen und Kirchenburgen in Franken“ befaßt sich Karl Kolb intensiv mit dem Problem der Kirche als Verteidigungsbau — fast ausschließlich sind es Dorfkirchen. Ausgezeichnet sind die ganzseitigen Tuschzeichnungen, die es auch dem Laien ermöglichen, sich ein plastisches Bild dieser rustikalen Kirchenbauten zu machen. Behandelt wird ganz Franken, zu dem auch das im Mittelalter für Franken wichtige Bistum Fulda hinzugezählt wird. Untersucht werden dabei über 300 Kirchen mit Wehrcharakter, die aber keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit machen.

Wesentlich ist dabei, daß Kolb uns mit dieser Arbeit hineinführt in die Geisteshaltung des Mittelalters, in dem die christliche Religion, verkörpert im Kirchenbau, mit allen Lebensäußerungen, auch mit denen des Alltags, verbunden und verwachsen ist. So ist es selbstverständlich, daß die Kirche sowohl für den Gottesdienst, aber auch für den Schutz des Altars mit seinen Reliquien geschaffen ist und gleichzeitig Leben und profanes Eigentum der Gemeindeglieder mit zu schützen hat.

Schon in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, als man begann, auf Wehrkirchen in Deutschland zu achten, entstand der Streit, ob Kirchtürme überhaupt der Befestigung gedient haben oder nur dem Prestige und der Anbringung der Glocken, oder ob jede Kirche in sich schon einen Wehrcharakter trug. Der Verfasser neigt durch die Menge an Material, das bis auf frühchristliche Kirchen zurückgeht, dazu, den Wehrcharakter für die allgemein gültige Bestimmung der Kirche zu erkennen. Freilich spricht das Recht des Bischofs, die Erlaubnis zur Kirchenbefestigung zu geben, dafür, daß auch manche Kirche unbefestigt blieb, besonders wenn eine Befestigung für den Bischof unerwünscht war oder gar bedrohlich werden konnte. Es gab auch Gegenden, in denen eine Flucht in nahe Wälder gleichen Schutz bot wie die immerhin kostspieligen Festungsanlagen.

Wie dem auch sei, in der umfassenden und gründlich fundierten Arbeit von Karl Kolb gewinnen wir einen tiefen Einblick in die Vielgestaltigkeit des mittelalterlichen Alltagslebens, in dem häufige Kriege und Überfälle den Menschen zur Abwehr zwangen und wobei der Wehrgedanke sich in den ebenso zweckmäßig wie harmonisch gestalteten Kirchenbauten niederschlug.

Wolfram Frh. v. Erffa